© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Beiträge zur westpreussischen Urgeschichte

von

Dr. LISSAUER.

Mit 6 Tafeln Abbildungen.

1. Die Münsterwalder Bronzeurne (hierzu Tafel I.) . . . . . Seite 3.
2. Das Gräberfeld auf dem Zywietzschen Acker bei Oliva (hierzu Tafel II—IV) . . . . . Seite 8.
3. Die Cromlechs und Trilithen in der königl. Forst bei Odry am Schwarzwasser (hierzu Tafel V. und VI.) . . . . . Seite 16.

Aus den Schriften der naturforschenden Gesellschaft in Danzig III. Band, 3. Heft.

Commissions-Verlag von Th. Anhuth in Danzig.

Druck von F. A. Harich in Marienwerder.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

I. Die Münsterwalder Bronzeurne.

(Hierzu Tafel I.)

Wenn man von Marienwerder die Poststrasse nach dem Bahnhof Czerwinsk zu fährt, so gelangt man kurz nach dem Traject über die Weichsel in das Kirchdorf Münsterwalde. Während der Ueberfahrt sieht man, wie auf einer Karte, dass beide Ufer der Weichsel von hohen Hügelzügen umsäumt werden, welche mehr oder weniger steil zum Flussbett abfallen. Hat man daher das westliche Ufer der Weichsel erreicht, so führt die Strasse alsbald zu einigen kleineren Vorhügeln, dann immer höher ansteigend zu jenen Höhenzügen selbst hinauf. Auf den ersten Vorhügeln nun liegt das Dorf Münsterwalde, die Strasse geht mitten hindurch von W. nach O., so dass die Kirche und die an den Kirchhof anstossenden Pfarrhufen südlich davon liegen bleiben. Auf diesen Pfarrhufen, welche augenblicklich verpachtet sind, hat der Pächter beim Umpflügen und Ausgraben von Steinen schon oft mehr oder weniger zerbrochene Urnen mit gebrannten Knochen gefunden; im März dieses Jahres nun wurden die Ausgrabungen von Steinen fortgesetzt und abermals 3 Gräber geöffnet, welche durch ihren Inhalt unser grösstes Interesse in Anspruch nehmen. Das Feld ist von Wiesen umgeben, aus denen es inselförmig hervorragt und zeigt an vielen Stellen Urnenscherben aus schlecht gebranntem, mit groben Quarzkörnern vermischtem Thon, an denen nirgends eine Verzierung zu entdecken ist. Beigaben irgend welcher Art sollen bisher dort nicht gefunden sein; doch ist diese Angabe nicht sehr zuverlässig, da auch der hier zu schildernde interessante Fund sicher verloren gegangen wäre, wenn nicht der Herr Ortsvorsteher Lachmannsky am Orte und Herr Gerichtsdirektor Wetzki in Marienwerder für die Erhaltung und Verwerthung desselben das lebhafteste Interesse bethätigt hätten.*)

Das erste Grab nun befand sich am meisten westlich, nahe an der Grenze des Feldes nach der Kirche zu. Darin lag in einer Tiefe von 6 Fuss ein sehr grosser Haufen von Steinen, unter denen wiederum das Skelett eines unverbrannten

*) Der ganze Fund ist jetzt der anthropologischen Sammlung unserer Gesellschaft einverleibt.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Menschen ruhte. Der Kopf war nach Norden zu gerichtet und lag auf einem so grossen Stein, dass die Arbeiter denselben an Ort und Stelle sprengen mussten, um ihn aus dem Grabe hinauf bringen zu können. Der Finder zerschmetterte den Schädel sofort und vergrub dann alle Knochen an einer andern Stelle. Als ich daher bald darauf in Begleitung des Herrn Medizinalraths Pianka und Herrn Lehrers Wacker die Arbeiter an Ort und Stelle über den Thatbestand ausfragte, konnten sie mir nur jene Trümmer des Schädels zeigen, aus welchen sich nur das Hinterhaupt und die Seitenwände des Mittelhauptes vollständig wieder herstellen liessen.

Dieses Schädelfragment, welches sich jetzt ebenfalls in der anthropologischen Sammlung unserer Gesellschaft befindet, ist sehr stark mit Kupfersalzen imprägnirt, wie man es bei den Schädeln aus heidnischen Gräbern oft findet, welche mit einem Bronzeschmuck beerdigt worden sind; es bietet aber nur wenige Anhaltspunkte zu genauen Messungen, so dass eine nähere Bestimmung unmöglich ist. Nur das Hinterhaupt ist vollständig und zeigt einen steilen Abfall, so dass man einen bedeutenden Grad von Dolichocephalie, also den Reihengräbertypus jedenfalls ausschliessen kann. Folgende Maasse konnten festgestellt werden:

Länge der Sagittalis . = 104 Millimeter. (?)
Scheitelbogen . . . = 120 Millimeter. (?)
Länge des Hinterhaupts = 102 Millimeter.
Bogen des Hinterhaupts = 115 Millimeter.

Vom vordern Rande des foramen magnum occipitis bis zur kleinen Fontanelle = 120 Millimeter.

Vom vordern Rande des foramen magnum occipitis bis zur grossen Fontanelle = 126 Millimeter. (?)

Der ebenfalls erhaltene Oberschenkelknochen zeigt in seiner Mitte einen Umfang von 90 Millim. und eine grösste Länge von 490 Millim., welche nach den Burmeister'schen Verhältnisszahlen eine Körpergrösse von 183,5 Centimeter oder 5 Fuss 10 Zoll entspricht.

Das zweite Grab war von den dreien am meisten östlich gelegen und barg in einer Tiefe von 1 Fuss eine gewöhnliche Urne aus schlecht gebranntem Thon, wie die Arbeiter schon oft solche ausgegraben hatten. Die Urne selbst war mit kopfgrossen Feldsteinen umstellt und enthielt ausser den gebrannten Knochen als Beigabe eine kleine, viereckige, etwas verbogene Doppelschnalle aus Bronze, mit strichförmigem Ornament, deren Dorn abgebrochen ist. Die Fig. 3 zeigt am besten Form und Grösse derselben. Die Bronze hat eine mattgrüne Oberfläche und beim Abschaben mit dem Messer eine mehr weissliche Farbe, was auf einen grösseren Zinngehalt hinweist, als in der eigentlichen Bronzezeit üblich war.

Das dritte Grab endlich lag zwischen den beiden andern und barg den interessantesten Inhalt. Etwa 1 Fuss tief unter der Oberfläche, auf welcher das Grab durch nichts angedeutet war, stand in der Erde eine bronzene Urne, um welche herum 3 kopfgrosse Feldsteine lagen. Die Urne selbst war mit den gebrannten Knochenresten eines erwachsenen Menschen angefüllt, bei deren Untersuchung sich noch folgende Beigaben darin vorfanden.

1) Ein grösseres und ein kleineres Stück so stark zusammengeschmolzenen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Goldes, dass man aus der jetzigen Form auf die ursprüngliche nicht mehr zurückschliessen kann. Der Werth dieser beiden Stücke ist vom Goldschmied auf 11 Thaler 10 Sgr. abgeschätzt.

2) Ein Stück eben so stark zusammengeschmolzener Bronze.

3) Ein Gegenstand aus Bronze, welcher einem Sporn am meisten ähnlich sieht.

Die Abbildung Fig. 4 giebt die beste Anschauung davon. Die Oberfläche dieses offenbar gegossenen Sporns zeigt theilweise einen grünen, edlen Rost, und beim Abschaben eine schöne Goldfarbe. Der Sporn selbst besteht aus einem Körper und 2 Seitenarmen; der Körper ist hohl, aber nicht bis zur Spitze, sondern diese ist auf eine Länge von 14 Millim. solid. Die Seitenarme endigen in zierlichen Knöpfen. Da wir auf diese Beigabe noch später zurückkommen, so gebe ich hier nur die weiteren Maasse:

Höhe des ganzen Sporns = 54 Millim.

Höhe des eigentlichen Körpers ohne die Seitenarme = 46 Mm.

Höhe des hohlen Theiles = 32 Mm.

Durchmesser der Oeffnung dieses hohlen Theils = 20 Mm.

Länge eines Seitenarmes vom Rande der Oeffnung bis zur Oberfläche des Knopfes = 19 Mm.

Gröste Entfernung der beiden Knöpfe von einander = 56 Mm.

4) Ausserdem fanden sich in der Knochenasche mehrere kleine, dünne, schön grüne Bronzenstücke (Fig. 5a und b), welche zum Theil derart umgebogen sind, als ob sie ursprünglich auf einem ebenso gebogenen andern Gegenstand passten: wahrscheinlich sind es, wie wir sehen werden, Reste der zerstörten Henkel.

Die Urne selbst (Fig. 1) ist bis auf einen unbedeutenden Sprung vollständig erhalten und hat eine sehr gefällige Kesselform; ihre Oberfläche ist auf der einen Seite von edlem, grünen Rost bedeckt, während die Bronze selbst eine schöne goldgelbe Farbe zeigt. Der eigentliche Körper der Urne ist von 3—4 Mm. dickem Bronzeblech getrieben, so dass man an einzelnen Stellen die Hammerschläge deutlich erkennt. Während der obere Rand sich in einer Breite von 12 Mm. nach aussen umlegt, verjüngt sich der Hals nur wenig; auch der Bauch weitet sich nur wenig aus, um sich schnell wieder zum eigentlichen Boden von beiden Seiten zusammenzuschliessen. Um den Hals läuft ein 12 Mm. breiter, mit dem Hammer von innen ausgearbeiteter horizontaler Wulst, während der ganze Bauch etwas flachere, aber ebenfalls getriebene vertikale Wellenlinien zeigt, die natürlich abwechselnd konkav und konvex erscheinen. Im Ganzen zähle ich 114 konvexe Wellenlinien, welche einander fast genau parallel und am obern wie am untern Ende durch mehrere oberflächlich eingravirte Kreislinien vom Hals und Fuss gleichsam künstlerisch abgetheilt sind.

Auf dem umgebogenen Rande der oberen Oeffnung sieht man nun an 2 gegenüberliegenden Stellen in einer Ausdehnung von 50—60 Mm. deutlich Zinnloth, als ob dort ursprünglich etwas aufgelöthet gewesen sei, während davon auf dem übrigen Theil des Randes nichts zu entdecken ist.

Die Urne steht, wie aus Fig. 1. ersichtlich, auf einem etwa 12 Mm. hohem, ebenfalls getriebenen Fuss, welcher sich nach unten 6 Mm. breit umbiegt und

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

dort den eigentlichen Boden des Gefässes aufnimmt. Dieser ist nämlich wahrscheinlich besonders gegossen und eingesetzt, so dass man an Fig. 2a diese Stelle noch deutlich erkennt. Ausser mehreren ganz zirkelrechten Kreisen zeigt der Boden in der Mitte einige rauhe Punkte, wie von einem abgebrochenen Zapfen oder als ob beim Abdrehen das Korn mehrmals ausgeglitten wäre. Zur weitern Vergleichung theile ich hier noch einige Maasse mit:

1) obere Oeffnung. Grösster Durchmesser 196 Mm.
Umfang des umgebogenen Randes 664 Mm.
Umfang dicht darunter am Halse 610 Mm.

2) Mitte. . . . . Grösster Durchmesser im Innern 205 Mm.
Grösster Umfang von aussen 622 Mm.

3) Boden . . . . Durchmesser von aussen 95 Mm.
Umfang von aussen 330 Mm.

4) Höhe der ganzen Urne = 135 Mm.

Welche Stellung nimmt diese Urne nun unter den ähnlichen bekannt gewordenen Gefässen anderer Gegenden ein? In unsrer Provinz sind Bronzegefässe überhaupt nur selten und Bronzeurnen, welche wirklich zur Beisetzung von Resten des Leichenbrandes benutzt worden sind, wohl nie gefunden worden. Es wäre daher unser Fund schon insofern ein sehr interessanter. Allein auch in den grossen Museen von Kopenhagen, Stockholm, Christiania, Schwerin und Kiel, — sehen wir von den sogenannten Hängeurnen, welche nicht stehen konnten, ganz ab — gehören wirkliche Bronzeurnen, in welchen die Reste des Leichenbrands beigesetzt waren, zu den Seltenheiten.

In Kopenhagen unterscheidet man 2 Formen, eine ältere mit schmäleren und eine jüngere mit breiteren Wellenlinien, im Ganzen sind aber nur wenige Exemplare vorhanden; in Stockholm und Christiania sah ich nur je ein einziges Exemplar mit breiteren Linien, alle aber haben fast die gleiche Form wie unsere, und dieselben für echt römische Arbeit bezeichnenden konzentrischen Kreislinien; die ganz erhaltenen zeigen auch, den beiden Löthstellen an unserer Urne entsprechend, henkelartige Aufsätze, in welchen ein Bronzebügel steckt.*) Am wichtigsten für uns ist diejenige Urne, welche sich im Museum zu Christiania (3155—3162) befindet und aus einem Grabe bei Brunsberg am Mjösensee herstammt, weil dieselbe der unsrigen ganz gleicht, ebenfalls einen Goldschmuck und einen ganz gleichen Sporn aus Bronze enthielt, wie wir ihn in der Münsterwalder Urne gefunden und oben (Fig. 4) beschrieben haben. Da nun in der Christiania Urne zugleich ein mehrfach zusammengebogenes, eisernes Schwert gefunden worden wie solche für die ältere Eisenzeit karakteristisch sind und auch die dänischen Bronzeurnen von Gjerum und Ellerup**) gleiche charakteristische Beigaben von Eisen enthalten haben, so werden diese Bronzegefässe von den nordischen Alter-

---

*) Engelhard in Valloby Fundet in Aarb. for nord. Oldk. og Histor. 1873. S. 304. Fig. 10.

**) Engelhards l. c. S. 306.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

thumsforschern in das 3. bis 5. Jahrhundert p. Chr. n. gesetzt; in welcher Zeit schon römischer Handel den Norden mit seinen Waaren reichlich versorgte. Für den Weg aber, welchen dieser Handel einschlug, ist es wichtig, durch unseren Münsterwalder Fund an der Weichsel gleichsam eine Station nachgewiesen zu haben.

Auch die Art der Bestattung stimmt mit diesem Ergebniss überein. Alle Urnen, selbst die kostbare Bronzeurne mit ihrer noch kostbareren Goldbeigabe, standen im natürlichen Boden, nur lose mit gewöhnlichen Feldsteinen umstellt, eine Bestattungsart, welche sowohl in Meklenburg als in den preussischen Ostseeprovinzen allgemein der Zeit nach der slavischen Einwanderung zugeschrieben wird. Erst durch Einführung des Christenthums wurde der Leichenbrand verboten und die neubekehrten Einwohner des Landes wurden angehalten, ihre Todten auf dem christlichen Kirchhof dicht an der Kirche zu beerdigen. Wie langsam diese neue christliche Sitte bei der noch im Herzen heidnischen Bevölkerung Eingang fand, zeigt uns noch der Vertrag des deutschen Ordens mit den abgefallenen Pomesaniern, Natangern und Warmiern vom 7. Februar 1249, in welchem sie versprechen mussten, ihre Todten nicht mehr nach heidnischer Sitte zu verbrennen, sondern auf den Kirchhöfen zu beerdigen.

Aus dieser Uebergangszeit rühren nun wahrscheinlich diejenigen Gräber her, welche halb den Stempel der neuen, halb den der alten Sitte an sich tragen. Als das Verbrennen der Leichen wegen der christlichen Aufsicht gar nicht mehr möglich war, da konnten zwar die Gebeine der Verstorbenen nicht mehr in einer Urne gesammelt beigesetzt werden, aber eine Ruhestätte auf dem heidnischen Begräbnissplatz konnte ihm vielleicht heimlich noch verschafft werden, wenn er es oder die Seinigen besonders gewünscht hatten.

So sind die einzelnen Fälle von Beerdigung unverbrannter Leichen unter den Urnengräbern ein Zeichen, dass das Gräberfeld bis in den Anfang der christlichen Zeit hinein benutzt worden ist; dass das bei Münsterwalde mindestens bis in's 5. Jahrhundert zurückreicht, haben wir oben aus der Bestimmung der Bronzeurne ersehen.

Schon Lisch macht darauf aufmerksam, dass auf den Wendenkirchhöfen Meklenburgs zuweilen unverbrannte Leichen am Rande des Kirchhofes beerdigt und dass dort die Reichen mitten unter den Armen auf demselben Kirchhof beigesetzt worden seien; auf dem heidnischen Begräbnissplatz von Münsterwalde fanden wir beide Sitten ebenfalls beobachtet.

Das Gold, welches in der Urne lag, ist nach einer Analyse des Herrn Helm frei von Platin, es enthält in 100 Theilen nur 0,25 Theile Silber und 1,8 Theile Kupfer, weist demnach durch seine Zusammensetzung nicht auf eine Abstammung aus dem Ural hin, wie mehrere in Mecklenburger Gräbern vorgefundene Goldsachen, in welchen von Santen nicht nur Platin, sondern auch viel mehr Silber nachgewiesen hat.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

II. Das Gräberfeld auf dem Zywietz'schen Acker bei Oliva.

(Hierzu Tafel II—IV.)

In dem vorjährigen Hefte (Neue Folge III. 2.) dieser Schriften habe ich über einen Fund aus der ältern Eisenzeit berichtet, welcher in unserer Sammlung zu Ehren des Entdeckers und Gebers der Zywitz'sche Fund genannt wird. Es konnten damals nur 6 Gräber aufgedeckt werden, weil das Feld weiterhin mit Klee bestellt war. Als daher in diesem Jahre der Klee abgemäht wurde, lud Herr Zywitz uns ein, jene Ausgrabungen fortzusetzen. Mehrere Mitglieder der anthropologischen Sektion, die Herrn Schück, Helm, Dr. Mannhardt unterstützten mich nun in dieser Arbeit, besonders aber Herr Stud. med. Haupt, welcher Tage lang auf dem Untersuchungsfelde ausharrte, die Ausgrabungen beaufsichtigte und das Protokoll führte. Es wurden im Ganzen vom 19. September bis zum 1. October 1—2 Arbeiter derart beschäftigt, dass wir systematisch das ganze Terrain, welches auf der Tafel II. Fig. 1 durch unterbrochene Linien begrenzt ist, bis auf die unterliegende Kiesschicht umgraben liessen, nachdem festgestellt worden war, dass die Gräber eben nicht tiefer lagen. Den 1. October mussten wir für dieses Jahr die Untersuchungen aufgeben, weil das Feld mit Winterroggen bestellt werden sollte; nach der nächsten Ernte 1875 hoffen wir dieselben wieder aufzunehmen. Aus der Skizze Tafel II. Fig. 1 ist die Lage des Gräberfeldes zu ersehen. Wenn man vom Waldhäuschen bei Oliva die Renneberger Chaussee verfolgt, so liegt gleich am Fusse des Carlsberges, von diesem nur durch die Chaussee getrennt, und von 2 Feldwegen begrenzt der Zywitz'sche Acker, auf welchem das heidnische Gräberfeld sich befindet.

Der Boden ist dort fast eben und besteht etwa ½ Fuss tief (Tafel II. Fig. 2a) aus guter, humusreicher Erde, welche je tiefer, desto sand- und steinreicher wird (b), bis dann in einer Tiefe von 2½ bis 3 Fuss eine Lage von grobem Kies folgt (c). Nichts markirte auf der Oberfläche die Anwesenheit der Gräber in der Tiefe.

Da wir nun die oberen Bodenschichten umgraben liessen, stiessen wir an vielen Stellen in einer Tiefe von 1—1½ Fuss auf 2 verschiedene Arten von Gräbern, welche, wie aus Tafel II. Fig. 1 zu ersehen, ohne bestimmte Ordnung untereinander angelegt waren. Immer aber wurde die Erde an solchen Stellen auffallend schwarz.

Bei der einen Art (Tafel II. Fig. 2A.) zeigten sich in der obigen Tiefe mehrere Kopfsteine ohne besondere Bearbeitung, wie zu einem flachen Gewölbe zusammengefügt — gewöhnlich waren es 3 —, unter denen in einer entsprechenden Grube eine Urne stand, die von beiden Seiten oft noch durch 2 Feldsteine weiter geschützt war. Darunter kam man auf das Kieslager.

Bei der zweiten Art der Gräber (Tafel II. Fig. 2B.) fehlten die Kopfsteine, man stiess dagegen nach der schwarzen Erde in derselben Tiefe von 1 bis 1½ Fuss auf eine Grube, welche grosse und kleine Kohlenstücke und bis auf wenige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ausnahmen gebrannte Menschenknochen und Beigaben enthielt, ohne jede Spur von einer Urne. Von der ersteren Art der Gräber, welche ich im Gegensatz zu den ganz verschiedenen Steinkistengräbern freiliegende Urnengräber nenne, wurden dieses Jahr 15, das vorige Jahr 6 aufgedeckt, von der zweiten Art, welche ich Brandgruben nenne, überhaupt in diesem Jahre 19, so dass jetzt auf diesem Acker 40 Gräber untersucht sind. Unter den Brandgruben waren 4, welche nur Kohlenstücke enthielten und darunter eine auffallend grosse, welche einen Durchmesser von 3½ Fuss hatte und sich auch durch grosse Kohlenstücke auszeichnete (Tafel II. Fig. 1 A.), die übrigen enthielten alle, mit der Kohle und Erde untermischt, gebrannte Menschenknochen und Beigaben, welche die Spuren des Feuers an sich trugen, so dass hier offenbar die Reste des Leichenbrands ohne Urne in einfache Gruben geschüttet worden waren. Diese Gruben hatten gewöhnlich nur 1—1½ Fuss im Durchmesser und waren eben so tief, so dass der Spaten, wie bei den Urnen, darunter gleich auf die Kiesschicht kam.

Auch die Urnengräber hatten im Ganzen etwa 1 Fuss Höhe und je nach der Grösse der Urnen 8—15 Zoll Durchmesser. Die Urnen selbst waren nämlich von verschiedener Grösse. Einzelne waren ganz klein (3½ Zoll) andere wiederum sehr gross (12½ Zoll), die grösste Breite schwankte zwischen 4—12 Zoll, alle waren schwarz, schlecht gebrannt, glatt, ohne Ornament, im Ganzen plump wie die vorjährigen, nur eine hatte kleine Henkel. Ohne Deckel waren sie von oben ganz mit Erde angefüllt, nach deren Entfernung erst die Reste des Leichenbrands also gebrannte Knochen und die Beigaben, der Form der Urne angepasst, zum Vorschein kamen. Nur 3 Urnen enthielten nichts als Erde.

Die Entfernung der einzelnen Gräber von einander war verschieden und ist am besten aus der Tafel II. Fig. 1 ersichtlich, in welcher 1 Millim. 1 Schritt bedeutet.

Ausser diesen beiden Arten von Gräbern wurde einmal zwischen 2 Brandgruben (Tafel II. Fig. 1 +), welche nur Kohle enthielten, in der gleichen Tiefe, wie diese, eine menschliche Schädelhaube gefunden, nebst Stücken vom Ober- und Unterkiefer. Leider reichen diese Fragmente zu einer genaueren Bestimmung des Schädels nicht aus, da selbst vom Hinterhauptsbein nur das oberste Drittel vorhanden ist; allein der Umstand, dass schon an diesem Fragment die Länge 194 Millim. und die grösste Breite, welche bei den steil abfallenden Seitenwänden ziemlich zuverlässig ist, 136 Millim., demnach der Horizontalindex nur 70,1 beträgt, beweist entschieden, dass dieser Schädel zu den stark dolichocephalen gerechnet werden muss. Seine Beerdigung zwischen 2 Brandgruben ohne jede weitere Spur von anderen Knochenresten erinnert an die wohl verbürgte Sitte, den Kopf des fern von der Heimath gestorbenen Freundes später in der Heimath allein zu beerdigen.

Was nun die Beigaben betrifft, welche alle sichtlich dem Feuer ausgesetzt gewesen und theils absichtlich stark verbogen, theils zerbrochen sind, so vertheilen sich dieselben auf die beiden Arten von Gräbern folgendermaassen, wenn wir die 6 Urnengräber, welche im vorigen Jahre untersucht wurden, hinzuzählen. Es wurden gefunden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

in den 21 Urnengräbern:

(die Zahlen in Parenthese bezeichnen den vorjährigen Fund.)

(2) 2 Schildbuckel }
(2) 3 Schwerter } aus Eisen,
(3) 8 Speerspitzen
(2) 6 Fibeln (1 aus Bronze) 5 aus Eisen,
1 Ohring aus Bronze,
(3) 5 Zängchen aus Eisen,
mehrere Stücke Bronze und Eisen.

in den 19 Brandgruben:

10 Fibeln (6 aus Bronze),
2 Gürtelhaken (1 aus Bronze),
1 Sax aus Eisen,
2 Spindelsteine aus Thon,
2 Armbänder aus Bronze,
1 Stück Eisenschlacke,
1 Stückchen Glas,
Stückchen Bronze.

Es fällt hiernach sofort auf, dass Waffen nur in den Urnengräbern vorkommen, in den Brandgruben ganz und gar fehlen, dass dagegen umgekehrt Gürtelhaken in den ersteren nicht gefunden sind. Es folgt daraus jedenfalls, dass der kriegerische Theil der hier begrabenen Menschen in den Urnengräbern, der nicht kriegerische — seien es nun Frauen oder Leute von friedlichem Beruf — in den Brandgruben ruhte und damit hängt es wohl zusammen, dass dort das Eisen, hier die Bronze vorherrscht, weil dieses goldähnliche Metall für Gegenstände des Schmucks ebenso vorgezogen wurde, wie jenes für die Waffen.

Die einzelnen Beigaben habe ich nun durch Herrn Maler Schönrock zeichnen und in Tafel III. und IV. zusammenstellen lassen. Schildbuckel sind in diesem Jahre nicht gefunden worden, ich verweise daher der Vollständigkeit wegen auf die sehr gute Photographie Tafel III. meiner vorjährigen Arbeit in diesen Schriften. Das Schwert (Tafel III. Fig. 1) ist gleich den im vorigen Jahre gefundenen. Es ist ebenfalls 3 mal zusammengebogen und hat fast die gleichen Maasse: die Klinge ist 60 Centimeter lang und oben 6 Ctm., unten nahe der Spitze 4 Ctm. breit, der Griff ist 11 Ctm. lang und 2½ Ctm. breit und zeigt wiederum mehrere Nägel, wie an dem vorjährigen Schwert. Die Speerspitzen (Tafel III. Fig. 2—4) sind ebenfalls von den Verhältnissen der bereits früher beschriebenen; alle sind verbogen, doch ist eine darunter, welche so wenig vom Feuer gelitten hat, dass sie als Muster für alle gelten kann (Fig. 3). Sie hat eine stark kantige Mittelrippe, eine 6 Ctm. lange Hülse für den Schaft und ein 27 Ctm. langes und 2—4 Ctm. breites Blatt. Bei allen Speerspitzen steckt in der Hülse noch quer ein eiserner Nagel, welcher offenbar früher den hölzernen Schaft befestigt hat. Eine Speerspitze ist kleiner, wie die andere, nur 14 Ctm. lang und 2 Ctm. breit (Fig. 4.)

Die Fibeln zeigen 3 verschiedene Formen. Die eisernen (Tafel IV. Fig. 15 und 16) sind alle einfach, aus dickem Draht knieförmig gebogen und gleichen ganz genau der einen Bornholmer Form, welche Vedel in den Mémoires de la société royale des Antiquares du Nord. Nouvelle Série 1872.*) Pl. III. Fig. 1 abgebildet und beschrieben hat. Die bronzenen haben zum Theil (Tafel IV. Fig. 14,

*) Recherches sur les restes du premier age de fer dans l'île de Bornholm par E. Vedel S. 1—46 avec 15 Planches.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

17, 18) die Form von Vedel's mittlerer Klasse (L. c. Pl. IX. Fig. 1 und 2) zum Theil (Tafel IV. Fig. 13) die Form von Vedel's jüngster Klasse (L. c. Pl. IX. Fig. 11), von der auch eine schöne Abbildung in Montelius Sveriges Forntid. Atlas S. 98 Nro. 317 gegeben ist.

Die Armbänder sind auf Tafel IV. Fig. 9, der Ohrring ist Fig. 10 abgebildet. Die beiden Gürtelhaken Tafel III. Fig. 6 aus Eisen und Fig. 7 aus Bronze sind sehr ähnlich den Bornholmer Formen, welche Vedel Pl. II. abgebildet hat, besonders ist das Muster des bronzenen Hakens Fig. 7, dessen einen Theil wir Fig. 7a noch einmal genauer dargestellt haben, sehr ähnlich den von Vedel Pl. II. Fig. 3 abgebildeten; einer der Spindelsteine ist Tafel III. Fig. 8, das eiserne Messer Fig. 5 und die eiserne Schnalle Tafel IV. Fig. 11 abgebildet, alle drei haben die gleiche Form, wie die entsprechenden von Vedel abgebildeten Gegenstände Pl. IX. Fig. 2, Pl. VII. Fig. 4 und Pl. VI. Fig. 10.

Das Stück Eisenschlacke, welches unter einer Brandgrube lag, hatte ½ Pf. Gewicht und nach der Analyse des Herrn Hehn noch einen so grossen Gehalt von Eisen (73 pCt.), dass man schon daraus schliessen kann, es stamme aus einer Zeit, in welcher die Eisengewinnung noch sehr primitiv betrieben worden sei. Da ich die Schlacke nun selbst unter der Kohlenschicht einer Brandgrube hervorgeholt habe, so ist damit auch erwiesen, dass hier das Eisen in jener Zeit verarbeitet wurde. Auch ein kleines Stückchen grünes Glas fand ich in dem Inhalt einer Brandgrube, ferner mehrere Zängchen mit umgebogener Spitze, wie ich sie schon im vorjährigen Bericht beschrieben und abgebildet habe.

Wenn wir nun auf die Zeit eingehen, welcher dieses Gräberfeld seine Entstehung verdankt, so fehlen uns zwar die Münzen als zuverlässige Führer, da solche ja nicht in den Gräbern gefunden worden sind, allein der Charakter der Bestattung und der mannichfachen Beigaben ist ein so ausgeprägter, dass wir in der Literatur und den Sammlungen verwandte Beziehungen genug entdecken, welche über unsere Funde Licht zu verbreiten vermögen.

Zunächst muss ich darauf hinweisen, dass Herr Kasiski bei Perzanzig in der Nähe von Neustettin Gräber untersucht hat, welche ganz genau den unsern gleichen, sowohl in der Art der Bestattung, als in dem Carakter der Beigaben, wenngleich einzelne Unterschiede wiederum auftreten.*) Dort fand sich zunächst eine Gruppe von freiliegenden Urnengräbern vor, welche ganz ebenso angelegt waren, wie die eben bei Oliva beschriebenen, aber fast gar keine Beigaben enthielten und nicht weit davon eine Gruppe von lauter Brandgruben, 35 an der Zahl, welche in ihrer Anlage und ihren Beigaben vollständig mit den oben be Oliva beschriebenen übereinstimmten. Unter den Beigaben fanden sich gleiche Fibeln, wie die Formen Fig. 15 und 17 unserer Tafel IV, gleiche Messer wie Fig. 5 unserer Tafel III, 4 Gürtelhaken aus Bronze und Eisen, welche nicht nur den beiden Fig. 6 und 7 unserer Tafel III, (soweit diese überhaupt erhalten) ähnlich sind, sondern zum Theil den von Vedel l. c. Pl. II. abgebildeten vollständig gleichen; dazu kommen noch einzelne Gegenstände, die in unsern Gräbern fehlen,

*) Diese Schriften 1873. Bericht über die 1872 fortgesetzte Untersuchungen in Pommerellen von Kasiski S. 8 fgd.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

besonders die kleinen sichelförmigen oder eigenthümlich knieförmig gebogenen Messer und die Nähnadeln, welche Vedel ganz ebenso l. c. Pl. VII. Fig. 3. 8. u. 2 abbildet. Eigentliche Waffen aber (Schweter, Speerspitzen, Schildbuckel) sind hier in den Brandgruben von Neustettin ebensowenig wie in denjenigen bei Oliva gefunden worden.

Andererseits habe ich ein Gräberfeld in Krockow bei Neustadt in Westpreussen mit den Herren Graf Krockow und Walter Kauffmann untersucht (dasselbe ist in der Sitzung unseres anthropologischen Vereins vom 9. Juli 1874 näher beschrieben*), und dort eine Reihe von freiliegenden Urnengräbern gefunden, welche in der Anlage und in den Beigaben ganz den unsrigen, bei Oliva aufgedeckten gleichen: dieselben zusammengebogenen eisernen Schwerter, Schildbuckel, Speerspitzen und Fibeln; allein Brandgruben haben wir dort nicht entdeckt.

Freiliegende Urnengräber mit solchen zusammengebogenen Schwertern, Schildbuckeln, Speerspitzen hat ferner Virchow**) von Bohlschau, Kreis Neustadt in Westpreussen, Marschall***) in der Sitzung unseres Vereins vom 10. Dezember 1872 von Liebenthal bei Marienburg beschrieben, — die so eigenthümlichen Brandgruben sind aber bisher nirgends in der Provinz entdeckt worden. Allein auch ausserhalb dieses Gebiets finden wir die Beerdigung in Brandgruben nirgends als weit verbreitete Sitte wieder, — ausgenommen auf Bornholm, dem klassischen Lande dieser Brandgruben. Hier finden wir dieselben in einer solchen Menge — viele Tausende sind wissenschaftlich untersucht! —, so vorzüglich erhalten und studirt, mit Beigaben, welche so vollständig den unsrigen aus den Olivaer und Neustettiner Brandgruben gehobenen gleichen, dass wir dort allein Aufschluss erwarten können über die Zeit, welcher unsere pommerellischen gleichen Gräber angehören. Der dänische Amtmann Vedel hat bekanntlich dort zuerst jene Art von Gräbern studirt und kennen gelehrt, welche wir Brandgruben nennen und eine so grosse Menge von Alterthümern aus ihnen gehoben, dass dieselben im Kopenhagener Museum eine eigene beträchtliche Sammlung bilden. Seine Studien hat derselbe mehrfach veröffentlicht, zuletzt in der oben S. 16 citirten Mémoires de la Soc. roy. des Antiq. du Nord, auf welche wir uns in dieser Arbeit stets bezogen haben.

Vedel unterscheidet unter den Bornholmer Gräbern Steinhügel (Roesemurger) mit plumpen Urnen als die ältesten, dann Brandgruben (Brandpletter****) — dépôts cinéraires) von ganz derselben Beschaffenheit, wie die von Oliva und Neustettin und endlich Steinsärge mit unverbrannten Leichen als die jüngsten: von den letzteren können wir hier ganz absehen. Die Brandgruben zerfallen nach Vedel der Zeit nach wieder in 3 Klassen, je nach den Beigaben. Die 1. Klasse, welche sich an die Steinhügelgräber unmittelbar anschliesst, ist durch die vielen

---

*) Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1874 No. 9.

**) Zeitschrift für Ethnologie 1870. II. S. 85.

***) Sitzungsbericht des anthropologischen Vereins zu Danzig vom 10. December 1872 im Auszug mitgetheilt: Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft 1873. No. 2.

****) Wörtlich übersetzt heisst Brandpletter, Brandflecken, ich zog das Wort Brandgruben, welches Kasiski gebraucht, im Deutschen vor.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gürtelhaken und die eisernen Fibeln von ganz derselben Form ausgezeichnet, wie wir sie bei Neustettin und Oliva gefunden. (Tafel IV. Fig. 15 und 16), die 2. Klasse durch Bronzefibeln von der Form unsrer Tafel IV. Fig. 14. 17. 18 und durch breite einschneidige Schwerter, die dritte jüngste Klasse endlich durch Fibeln von der Form unsrer Tafel IV. Fig. 13 und durch zweischneidige Schwerter. Alle Gegenstände waren, wie bei uns, dem Feuer ausgesetzt gewesen und vielfach absichtlich verbogen und zerbrochen, besonders die Schwerter und Schilder; nur die Gürtelhaken und Speerspitzen sind bei uns vielfach zerbrochen, dort nicht.

Von Vedel wurden die schönen Bronzefibeln in Bornholm ausnahmslos nur in Frauengruben gefunden.*) Ich weiss nicht, ob das Geschlecht sich jedesmal so sicher bestimmen liess, dass dieser Ausspruch in dieser Allgemeinheit gerechtfertigt ist; indessen muss ich hier darauf aufmerksam machen, dass bei uns in Oliva von den 7 Bronzefibeln zwar eine in einem Urnengrabe, alle übrigen sechs aber in Brandgruben lagen, in denen wir niemals Waffen gefunden haben. Man könnte daher daran denken, dass die Brandgruben nur die Leichenreste von Frauen enthalten. Allein, vorausgesetzt, dass die Vedel'sche Behauptung auch für unsere Verhältnisse richtig wäre, so würden immer nur diejenigen Brandgruben als weibliche Gräber angesehen werden können, in welchen Bronzefibeln lagen; es trifft indess jene Voraussetzung ganz und gar nicht zu. Einmal ist schon hervorgehoben, dass auch in einem freiliegenden Urnengrabe eine Bronzefibel gefunden worden; dann aber müsste die Sitte, die Frauen in andrer Weise zu bestatten, als die Männer, doch auch auf andern Gräberfeldern beobachtet sein, in welchem freiliegende Urnengräber vorkommen, was nirgends der Fall ist, wie wir ja oben gesehen haben.

Wenngleich Gold in den Brandpletter von Bornholm mehrfach auftritt, so sind doch auch dort keine Münzen, welche eine direkte Zeitbestimmung gestatteten, gefunden worden. Vedel deducirt nun folgendermaassen. Die Beigaben aus den jüngsten Brandpletter zeigen mit den durch zahlreiche Münzen gut bestimmten Moorfunden von Thorsbjerg, Nydam und Vimose grosse Verwandschaft und sind deshalb wie diese in das 3. und 4. Jahrhundert p. Chr. zu setzen; die beiden älteren Klassen der Brandgruben müssen demgemäss den ersteren Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung angehören und reichen vielleicht bis in die Zeit vor Christi Geburt zurück, aus welcher jedenfalls die Steinhügelgräber herstammen. Da nun in diesem bereits eiserne Beigaben vorkommen, so müsste nach dieser Deduktion das Eisen in Bornholm bereits vor dem Beginn unserer Zeitrechnung bekannt geworden sein. Weiterhin (l. c. S. 39) kommt Vedel zu der wohlbegründeten Ansicht, dass die Bornholmer Brandgruben bereits einer skandinavischen Bevölkerung angehören.

Bevor wir nun die gleichen Fragen in Betreff des Olivaer Gräberfeldes erörtern, wollen wir einige Bemerkungen vorausschicken, welche hierbei von grosser Wichtigkeit sind. Zunächst müssen wir zweierlei Charaktere unterscheiden, welche

*) L. c. S. 12.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den obigen Gräbern von Oliva und von Bornholm gemeinsam sind, die Art der Bestattung und die Art der Beigaben.

Schon in der Generalversammlung *) der deutschen anthropologischen Gesellschaft zu Wiesbaden habe ich darauf hingewiesen, dass gerade in Westpreussen die archäologischen Verhältnisse in mancher Hinsicht ausserordentlich einfach liegen und sich mit den bekannten ethnologischen geradezu decken. Unter der sehr grossen Menge von Gräbern, welche bereits bekannt geworden sind, wiederholen sich immer wieder, wenn wir von den seltenen Steinsetzungen absehen, zwei Typen: das Steinkistengrab mit spärlichen Beigaben meist aus Bronze, sehr selten aus Eisen und das freiliegende Urnengrab mit sehr vielen Beigaben aus Eisen und Bronze.**) Wir wissen ferner von den Historikern ganz sicher, dass hier eine germanische Bevölkerung bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, also bis in den Anfang der Eisenzeit hinein gelebt hat, dass dann eine slavische eingewandert sei, welche bis zum Beginn der historischen Zeit und noch später dort geblieben ist. Nun zeigen aber alle Gräber aus der entschieden slavischen Zeit den Karakter der freiliegenden Urnengräber, während kein einziges unter den vielen Steinkistengräbern in Westpreussen Beigaben aus der vorgeschrittenen Eisenzeit enthalten hat, es scheint mir daher mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit zu folgern, dass die Steinkistengräber mit der germanischen Bevölkerung aufhören. Diese Thatsachen wiederholen sich so regelmässig, dass bisher nicht einmal eine Ausnahme davon bekannt geworden ist. Mit den Brandgruben aber tritt an ganz isolirten Stellen der Provinz, soweit bisher bekannt geworden in Persanzig bei Neustettin und in Oliva, eine neue, fremde Bestattungsweise auf, welche wir fast nur in Bornholm wiederfinden und dort nicht etwa in einzelnen Fällen, sondern in Tausenden von Gräbern, als die Jahrhunderte hindurch eigenthümliche Bestattungsweise der dortigen Bevölkerung. Dazu kommt, dass die Brandgruben in Neustettin von den dort in der gleichen Zeit üblichen freiliegenden Urnengräbern räumlich geschieden sind, während dieselben in Oliva sich ausnahmslos durch den Karakter der Beigaben von den darunter gemischten freiliegenden Urnengräbern unterscheiden, an beiden Stellen also als ein fremdartiges Element karakterisirt sind. Es gewinnt daher einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass die Brandgruben in Westpreussen die Reste fremder Ansiedler von der Insel Bornholm her enthalten, welche den Beigaben nach einen friedlichen Beruf hatten und zu der hier angesessenen Bevölkerung in engerer (Oliva) oder loserer (Neustettin) Beziehnung standen, wahrscheinlich Kaufleute, welche den damals lebhaften Verkehr zwischen der Weichselstrasse und dem skandinavischen Norden, zunächst Bornholm, vermittelten und in fremder Erde nach

*) Die vierte allgemeine Versammlung der deutschen anthropol. Gesellschaft zu Wiesbaden. Braunschweig bei Vieweg und Sohn 1874. S. 23 fgd.

**) Ich will hier nicht alle anderen Merkmale wiederholen, welche beide Gräberarten unterscheiden und verweise in dieser Beziehung auf den obigen Bericht und die Arbeit von Marschall in diesen Schriften 1873: der wesentlichste Unterschied bleibt immer, dass die Urnen bei den ersteren in einer wohlgefügten Steinkiste, bei der zweiten aber frei in der Erde stehen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

heimischer Sitte bestattet wurden. Diese Ansicht wird nicht wenig gestützt durch den stark dolichocephalen Schädel, welcher zwischen den Brandgruben in Oliva begraben war (S. 13) und entschieden zu den altgermanischen gerechnet werden muss, zu welchem ja auch das Volk der Bornholmer Brandgruben gehörte. Diese rein aus dem objektiven Thatbestand fliessende Anschauung erhält nun aber durch die zweite Erwägung erst ihre volle Unterlage. Die Beigaben, welche wir in den Bornholmer Brandpletter vertreten finden, zerfallen in 2 Klassen. Es sind wesentlich entweder Waffen, Schwerter, Schildbuckel, Speerspitzen aus Eisen, oder es sind Gegenstände des Schmucks, also Gürtelhaken, Fibeln, Ringe aus Eisen oder Bronze. Wo auch die ersteren fabricirt worden sein mögen, im Süden oder im Norden, so viel ist klar, dass dieselben nach den Bronzewaffen bald einer der gesuchtesten Handelsartikel werden und bald ein sehr weites Absatzgebiet gewinnen mussten. In der That finden wir dieselben wie Virchow schon in Wiesbaden*) hervorgehoben, nicht nur in den fränkischen und allemanischen Gräbern Mitteldeutschlands, sondern auch in den skandinavischen des Nordens, wir finden sie jedenfalls sehr zahlreich in den Gräbern der Provinz Preussen und auf der Insel Bornholm, dort nur in den freiliegenden Urnengräbern, hier in den Brandgruben. Es setzt diese Verbreitung weiterhin eine lebhafte Handelsstrasse voraus, auf welcher diese Waffen vertrieben wurden und diese wiederum die Ansiedelung fremder Kaufleute, die Anlage von Faktoreien.

Da nun Oliva und die Umgegend von Neustettin nach den zahlreichen dort entdeckten prähistorischen Funden seit den ältesten Zeiten wichtige Culturstätten waren, so mussten dies auch die geeigneten Plätze für die Ansiedelung Bornholmer Kaufleute sein, welche die Handelsverbindung zwischen Pommerellen und der heimischen Insel unterhielten

Diese Art der Beigaben karakterisirt daher durchaus nicht einen Volksstamm, sondern eine Culturepoche, eine Handelsverbindung, welche um das vierte Jahrhundert in voller Blüthe stand und wir finden sie demgemäss in den verschiedensten Gräbern je nach der herrschenden Bestattungsweise der einheimischen Bevölkerung.

Anders dagegen ist es entschieden mit der zweiten Art der Beigaben. Beigaben wie in den Brandgruben von Neustettin und Oliva, genau solche sind in dieser Vereinigung nur wieder in den Brandgruben von Bornholm bekannt geworden, setzen also einen gemeinsamen Geschmack voraus. Dieser Geschmack herrschte aber in Pommerellen nicht in der dort heimischen Bevölkerung; denn mit Ausnahme einer einzigen Bronzefibel ist in keiner der mitten unter den Brandgruben beigesetzten freiliegenden Urnen eine solche Beigabe gefunden worden, wie sie für jene grade karakteristisch ist, obwohl doch beide Gräberarten der Zeit nach nicht viel und dem Raum nach gar nicht von einander entfernt sind. Diese Thatsache aber führt uns wiederum zu der Anschauung, welche wir von verschiedenen Seiten her motivirt haben, dass die Brandgruben in der Provinz Preussen von fremden Ansiedlern, wahrscheinlich

*) L. c. S. 25.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Kaufleuten von Bornholm herrühren, welche mit der hier bereits angesessenen slavischen Bevölkerung in friedlichem Verkehr standen zu einer Zeit, als das Eisenalter hier bereits vorgeschritten war —, d. i. wahrscheinlich um das 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

III. Die Cromlechs und Trilithen in der Königl. Forst bei Odry am Schwarzwasser.

(Hierzu Tafel V. u. VI.)

Nicht weit von dem Ursprung des Schwarzwassers, in der Königlichen Oberförsterei Czersk a. d. Ostbahn (Ciss), Forstbelauf Odry, Jagen 226 befinden sich alte Steinsetzungen, welche schon lange der dortigen Bevölkerung bekannt sind. Auf eine Anzeige des Königl. Oberförsters Herrn Vietze im Herbst 1874, begab ich mich mit Herrn Maler Striowski dorthin, um diese Denkmäler selbst zu untersuchen. Ich fand dort mitten in der Forst, von jungen 4—6 Fuss hohen Bäumchen halb verdeckt, eine Menge von grösseren Steinsetzungen (siehe die Skizze des Herrn Striowski auf Tafel V.), welche zum grössten Theil noch vollständig erhalten waren. Es ragten dort nämlich in ganz regelmässigen Kreisen 2—5 Fuss hohe Steine aus der Erde hervor, in welche sie noch 1—2 Fuss tief sorgfältig eingegraben waren. Die einzelnen Steine waren in regelmässigen Intervallen angeordnet und 4—6 Schritt von einander entfernt; genau in der Mitte des Kreises stand aber ein besonders grosser Stein. Der Radius der Kreise betrug zwischen 11 und 22 Schritt. Die einzelnen Steine waren oben oft pyramidenförmig, wie behauen und hatten in der Mitte eine Mächtigkeit von 2 bis 3 Fuss, so dass sie zum Theil sehr stattliche Blöcke repräsentirten, welche, nachdem sie umgestürzt waren, von 8 Arbeitern nicht wieder von der Stelle gerückt werden konnten.

Auf der Tafel VI. Fig. 1 ist zwar etwas schematisch, aber im Ganzen karakteristisch ein Steinkreis dargestellt, wie er sich dort dem Auge darbietet. Soweit der Baumwuchs eine solche Feststellung gestattete, sind im Ganzen 9 solche Steinkreise vorhanden, deren Peripherie überall deutlich zu erkennen ist, obwohl hin und wieder ein Stein fehlt und mehrere Kreise offenbar schon untersucht waren, wie man aus der Grube um den mittleren Stein und dessen umgestürzter Lage ersehen konnte.

Ich untersuchte nun systematisch die einzelnen Steine eines Kreises und den inneren Stein und fand, dass immer an dem Mittelsteine genau nach Osten zu, etwa 1—2 Fuss unter der Oberfläche der Erde ein einfaches Grab war, in welches die Reste des Leichenbrands, Kohle und gebrannte Menschenknochen ohne Urne hineingeschüttet waren. An Beigaben fand sich nichts vor. Nur hinter dem letzten Steinkreise am Schwarzwasser, welches etwa 250 Schritte von denselben entfernt fliesst, wurde ein schön polirter Steinhammer aus Serpentin Tafel VI. Fig. 3) mit einem glatt ausgearbeiteten Stielloch gefunden, welcher

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

zuerst in den Besitz des Forstaufsehers Herrn Korn, dann des Herrn Oberforstmeisters Mangold hierselbst gelangte, welcher denselben wiederum der Sammlung unserer Gesellschaft geschenkt hat.

Aus diesen Steinkreisen und mitten unter denselben (Tafel V.) befinden sich aber noch, soweit man dies unter den Bäumen konstatiren konnte, 6 Denkmäler anderer Art, sogenannte Trilithen. Es stehen nämlich zu beiden Seiten eines grösseren Granitblocks, etwa 1 Fuss davon entfernt, 2 etwas kleinere, von derselben Grösse und Beschaffenheit, wie die der Steinkreise, aufgerichtet (Tafel VI. Fig. 2) und dicht an dem mittleren wieder genau nach Osten und ebenfalls 1—2 Fuss unter der Oberfläche der Erde befanden sich 3 mal Urnen mit gebrannten Knochen, 2 mal gar nichts und 1 mal die Knochenreste ohne Urne in eine einfache Grube geschüttet. Die Urnen waren von gefälliger Form, aber im Ganzen sehr schlecht gebrannt, so dass die eine fast wie ungebrannt aussah, als ob sie bloss getrocknet wäre, während die zweite schwarz, die dritte hellbraun ist; die letztere zeigt auch um den Hals ein einfaches Zickzak in roher Form als Ornament. Dicht neben der ersteren Urne lag in gleicher Tiefe im reinen groben Sande, der sonst nichts von Steinen enthielt eine Feuersteinpfeilspitze, welche noch nicht ganz fertig geworden war (Tafel VI. Fig. 4.) Dies ist um so interessanter, als wenige Meilen von hier entfernt eine förmliche Fabrik von Feuersteinwerkzeugen in der ältesten Zeit existirt zu haben scheint.

In Neumühle, nicht weit von der oberen Brahe finden sich eine so grosse Menge von Splittern, Pfeilspitzen und eigenthümlichen Haken aus Feuerstein, dass man an eine Darstellung im Grossen zu denken gezwungen ist; Herr Oberförster Vietze hat unserm Museum eine grössere Zahl von diesen Funden geschenkt und darunter befindet sich ein ganz gleicher Splitter, wie der, welcher neben der Urne bei Odry gefunden ist.

Von den mir bekannt gewordenen Abbildungen gleichen die der dänischen Cromlechs in Baers prähistorischem Menschen S. 276 fast genau den unsrigen bei Odry; in Westpreussen und östlich von der Oder überhaupt sind derartige Denkmäler aus der Steinzeit so selten, dass man nach den bisherigen Untersuchungen annahm, sie kämen dort gar nicht mehr vor.

Zu den ältesten Denkmälern werden diese Steinsetzungen von Odry aber sicher gerechnet werden müssen, nicht nur weil sie nach ihrer Form zu den megalithischen gehören, sondern auch weil die einzigen Beigaben, die dort gefunden sind, der Feuersteinsplitter und der Serpentinhammer, ebenso wie die schlecht gebrannten Urnen darauf hinweisen.

Es wäre daher im Interesse der Sache zu wünschen, wenn die Königliche Forstverwaltung die dort angelegte Schonung wieder abholzte, für alle Zukunft diese imposanten Steindenkmäler freilegte und in der alten Weise erhielte, wie die ersten Bewohner der Gegend dieselben errichtet, als redende Zeugen einer Zeit, über die sonst alles stumm ist.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Erklärung der Tafeln.

Tafel I.: Zu den Gräbern bei Münsterwalde.
Fig. 1: Die Bronzeurne en face.
Fig. 2: Dieselbe von unten gesehen.
Fig. 3: Eine Doppelschnalle aus Bronze.
Fig. 4: Ein Sporn aus Bronze) aus der Bronzeurne
Fig. 5: Zwei gebogene Stücke Bronze) stammend.
Tafel II bis IV: Zu den Gräbern bei Oliva.
Tafel II. Fig. 1: Skizze des Gräberfelds.
Fig. 2: Darstellung eines Urnengrabes (A) und einer Brandgrube (B)
Tafel III. und IV. Beigaben.
Fig. 1: Schwert. }
Fig. 2—4: Speerspitzen. } aus Eisen.
Fig. 5: Messer. }
Fig. 6: Gürtelhaken. }
Fig. 7: Gürtelhaken aus Bronze, dessen eine Hälfte
Fig. 7a noch besonders dargestellt.
Fig. 8: Spindelstein aus Thon.
Fig. 9: Armband)
Fig. 10: Ohrring) aus Bronze.
Fig. 11; Schnalle aus Eisen.
Fig. 12: Ring aus Bronze.
Fig. 13. 14. 17. 18: Fibeln aus Bronze.
Fig. 15. 16: Fibeln aus Eisen.
Fig. 19: Nagel (?) aus Bronze.
Tafel V. u. VI: Zu den Gräbern bei Odry.
Tafel V: Skizze des ganzen Gräberfeldes.
Tafel VI; Fig. 1: Darstellung eines Cromlechs.
Fig. 2: Darstellung einer Trilithengruppe.
Fig. 3: Serpentinhammer.
Fig. 4: Feuersteinsplitter.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel I.

Fig. 1.

Fig. 2.

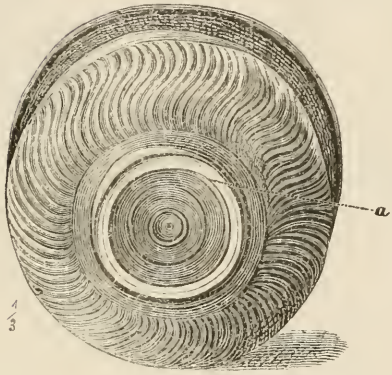


Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel II

Fig. 1.

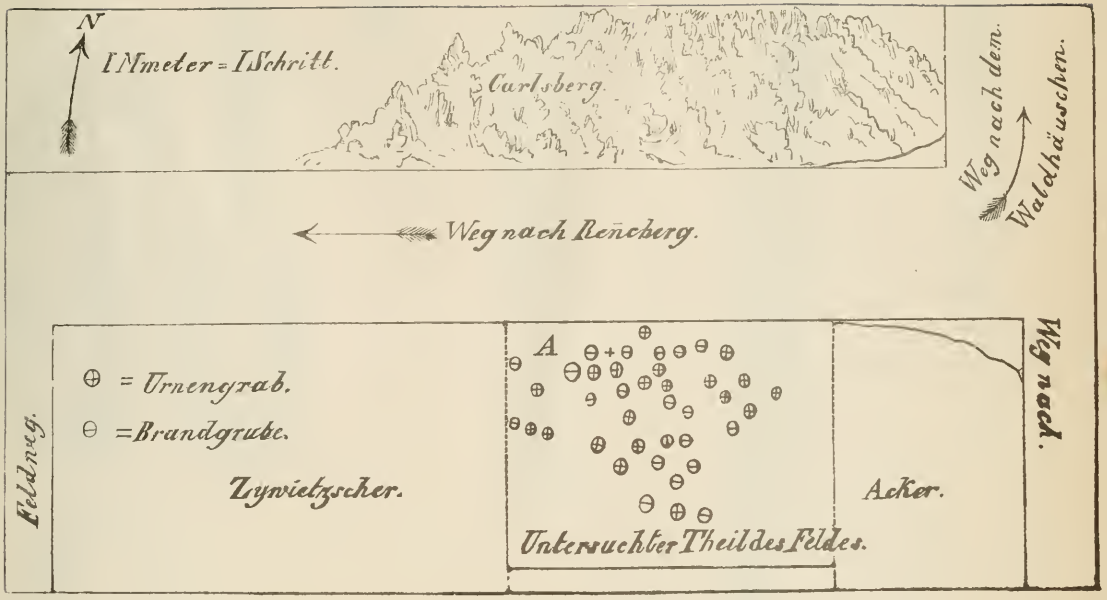
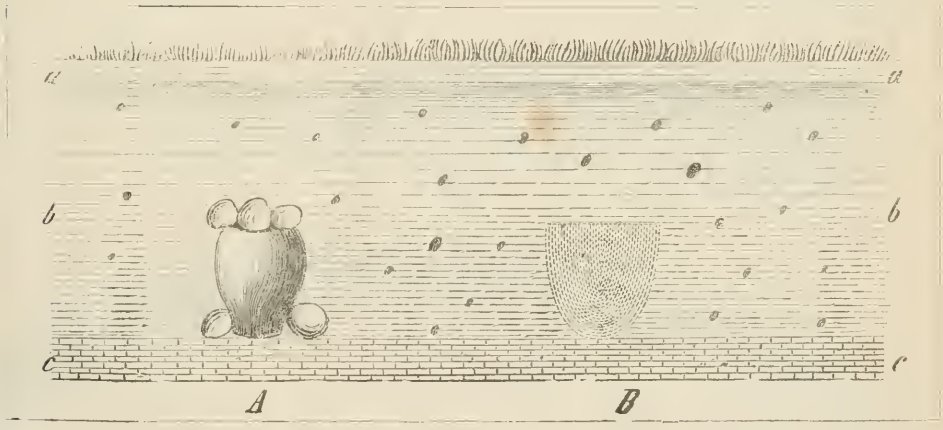


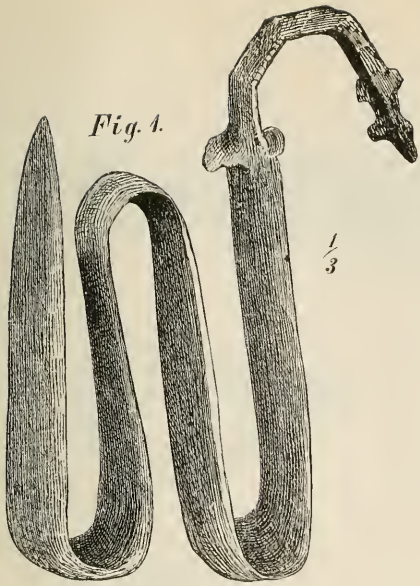
Fig. 2.

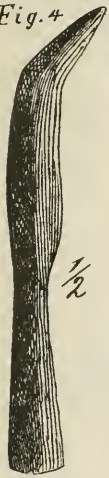


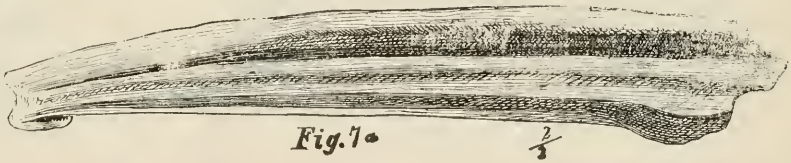
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

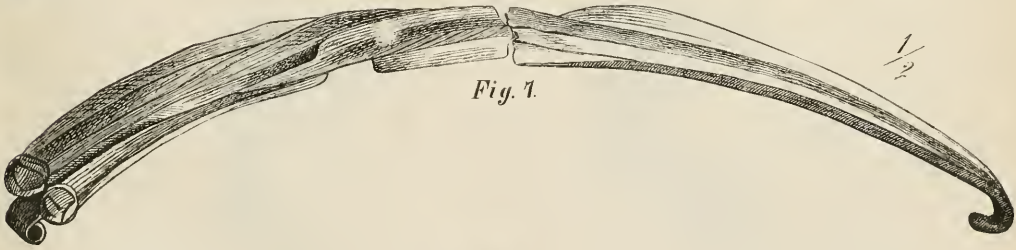
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

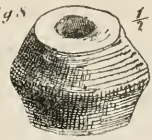
Tafel III.







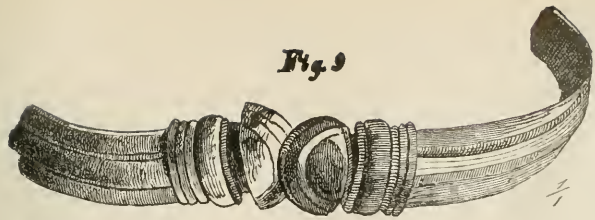


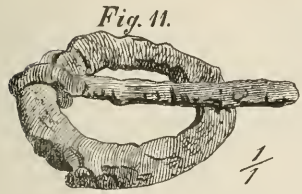


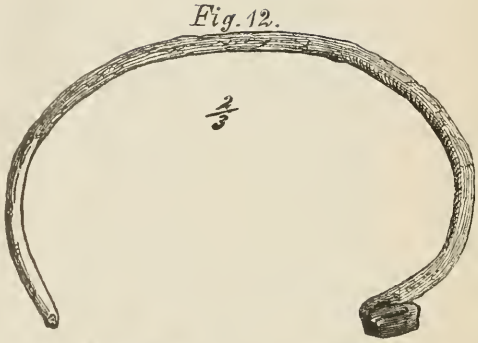
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

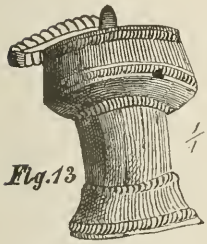
© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

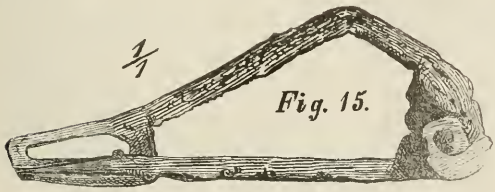
Tafel IV.

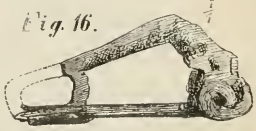












© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tafel V.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: NF_3_3

Autor(en)/Author(s): Lissauer

Artikel/Article: Beiträge zur westpreussischen Urgeschichte 1-18